Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 15

Artikel: Ostereier einziehen!
Autor: Feuz, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ostereier einziehen!

Eine Erinnerung von Gottfried Feuz.

Im lieblich trutzigen Hügelstädtchen E. verlebte ich meine Jugend- und Schulzeit. Dort in der altehrwürdigen Kirche mit den buntfarbigen Glasgemälden habe ich den Segen der Konfirmation empfangen. Mir ist's, als wäre es erst gestern gewesen, da ich bei flimmerndem Frühlingsregen, der weich wie Seide vom Himmel fiel, über den Dorfplatz lief, den Konfirmandenspruch an mein hochklopfendes Jünglingsherz gedrückt, damit ja die Schrift des Seelsorgers vom Regen nicht verwischt werde. Und hinter mir kichern zwei helle Mädchenstimmen: „Gäll, Gottfried, du chunscht am Ostersuntig au dis Eili cho izieh?"

Der Kirchgemeinde E. sind acht Nebenorte zugeteilt; die Bewohner dieser Außengemeinden haben oft einen stundenlangen Kirchweg. In der Kirchenlehre befreundet sich dann die heranwachsende Jugend der zum Kirchspiel E. zugehörenden Orte mit derjenigen des Städtchens. Aus dieser Freundschaft heraus mag die noch heute übliche schöne Sitte hervorgegangen sein, daß sämtliche Konfirmanden der Kirchgemeinde bei den konfirmierten Töchtern des Städtchens und der Außengemeinden auf den Ostersonntag eingeladen werden, einen Besuch abzustatten und das obligatorische Osterei in Empfang zu nehmen. Diesen nachahmenswerten Brauch nennt man das „Ostereier einziehen."

Föhnwolken schwimmen im verwaschenen Blau des Himmels, leise singt und pfeift der Frühlingswind in den Telegraphendrähten. Zweiundzwanzig hellfrohe Burschen ziehen bei den Klängen einer Mundharfe, die der Heiri Moser gar so meisterlich zu spielen versteht, nach dem Weiler Halingen, der neben dem Wirtshaus zur „Sichel" ein recht häßliches Schulgebäude mit protzigem Blechdach besitzt. Wo zwei Pappeln im lichtgrünen Frühlingskleide ihre Häupter im leichten Lenzwinde leise hin und her wiegen, macht die Gesellschaft „Halt". Bühlmanns Elsbeth, die blondzöpfige Tochter des Dorfpräsidenten, steht auf der Steintreppe und empfängt ihre Mitkonfirmanden mit einem hellen Jauchzer. Bald sitzen die „angehenden Männer" um den eichenen Bauerntisch mit der eingelegten rabenschwarzen Schiefertafel. Gläser kreisen. Prositrufe ertönen. Heimatlieder verlieren sich im Tabakqualm (denn mit der Konfirmation wird dem jungen Mann auch gestattet, einen „eigenen Rauch zu führen", insofern Geldbeutel und Magen es vertragen). Elsbeth mit einem buntbebänderten Weidenkörbchen am Arme, worin auf schwellendem Moos gar zierlich hingelegt, farbige Ostereier grüßen, geht von Bursch zu Bursch mit der freundlichen Bitte, sich ein Osterei auszuwählen. Ein Handschlag; ein fröhliches Zutrinken gilt als Dank für das erhaltene Osterei.

Ich bin der Zweitletzte, an welchen die Reihe kommt. Mit einem hellen Augenglänzen reicht mir Elsbeth das Körbchen. Ich lange nach einem rotgefärbten Osterei. „Nicht das, diese drei sind für dich bestimmt," haucht Elsbeth, und eine Glutwelle färbt ihre Wangen und Stirne blutigrot. „Ich danke dir herzlich, Elsbeth", gibt mein Mund bebend zurück, und verschämt lege ich die drei Eier, die mit allerlei Sprüchlein verziert sind, vor mich auf den Schiefertisch.

Da auf einmal durchbraust ein Lachen die Bauernstube. „Nur dem Schatz gibt man drei Ostereier", ruft der Stocker Karl, und aus der Ecke, wo der Berger Gustav sitzt, giftelt eine heisere Stimme: „Ja, ja, s'Elsbeth und der Göpfi sind vergangenen Winter nicht umsonst „Paar" gefahren auf der Eisbahn!" „Und beim Mondschein den Schloßweg hinunter zu schlitteln, sagt sehr viel", hustet der Lochbacher Hans.

Scherz und Gegenrede fliegen hin und her, wie die drei schneeweißen Tauben, die hin und wieder im leichten Flügelschlage auf das Fenstersims geflogen kommen und mit ihren lustig zwinkernden Äuglein dem fröhlichen Treiben in der Stube zuschauen.

Elsbeths Lieblingslied: „Us dä Berge, liebi Fründi, schickst mir Alperösli zue", ist verklungen. Mit aufrichtigen Worten des Dankes nimmt die Gesellschaft vom liebenswürdigen Präsidenten und seiner Familie Abschied, und mit frohem Gesange geht's durch den holprigen Breitweg nach Glanten hinüber. In achtzehn Bauernstuben mit den buntfarbigen Kachelöfen sind wir selben Tages noch eingekehrt. Die Taschen füllten sich mit Eiern, und im Kopfe nistete sich, ob des vielen Essens, Rauchens und Trinkens, ganz langsam aber sicher das Gefühl ein, das ich heute als Vierziger mit dem Namen „Katzenjammer" bezeichnen möchte.

Langsam geht man durch den Sternenhimmel heimwärts. Der Gang durch den dunklen

„Bergliwald" hat die Hitze im Kopf etwas genommen, und im Herzen greift der Gedanke Platz, daß man einen schönen Tag, ja einen Wendetag im Leben hinter sich habe. Denn noch im Laufe der Woche geht dieser oder jener unserer Mitkonfirmanden hinaus ins Leben: in die Berufslehre. Der eine dorthin, der andere dahin.

Ob man sich im Leben noch einmal wiedersieht, ist ungewiß. Und wenn ich heute beim Schreiben dieser Skizze auf die Photographie schaue, die drei Tage vor dem Palmsonntag von den Konfirmanden des Jahrganges 1886 aufgenommen worden ist, so muß ich bangen Herzens gestehen, daß sechs meiner Kameraden schon im kühlen Schoß der Erde schlafen. Eine Anzahl ist in fremden Ländern, und von der Mehrzahl weiß ich gar nicht, wo sie sind. Seit jenem Ostersonntag, beim „Eier einziehen", habe ich sie zum letzten Male gesehen. Elsbeth lebt noch. Sie ist eine tüchtige Bäuerin geworden, und ihr Ältester, der Rudolf Leuthold, wird dieses Jahr auch die „Ostereier einziehen" gehen. Ob er wohl von einem ihm gutgesinnten Mädchen deren „drei" erhält? Ich hoffe, ja. Denn er ist ein lieber und treuherziger Bursche. Er trägt in seinen blauen Augen, die so blau sind wie die Kornblumen im Acker seines Vaters, jene feine Herzensgüte und aufrichtige Bescheidenheit, die ihm seine brave Mutter geschenkt hat.

Der Weidenbaum.

Seit hundert Jahren träumt am Straßensaum
Ein seltsam ungestalter Weidenbaum.

Sein Rutenbündel ragt aus morschem Stock;
Und dreimal jährlich wechselt er den Rock.

Im Lenze flirrt sein Silberkätzchenkleid.
Vom Sommer leiht er grünes Blattgeschmeid.

Der Winter aber mummelt warm und fein
Mit weißem Jöpplein seine Glieder ein.

Jacob Heß.

Apage, Schnupfenteufel!

Von Dr. W. Schweisheimer.

Wie man den Schnupfen abwehrt und bekämpft.

„Ach was," sagt ein schnupfengeplagter Mann abweisend, „was nützt es mir denn, wenn ich mich in acht nehme? Wo doch statistisch nachgewiesen ist, daß jeder Mensch im Jahr dreieinhalbmal durchschnittlich Erkältungen durchzumachen hat? Was hilft mir da alle Vorsicht?"

Hier ist aber ernstlich zu antworten: „Erstens: Warum müssen denn gerade Sie, verehrter Herr, dazu beitragen, diese Statistik festzuhalten oder gar zu verschlechtern? Auch andere Gesundheitsstatistiken sind durch Fortschritte der Hygiene schon verbessert worden. Und zweitens: Sehen Sie denn nicht die Menschen, die sozusagen das ganze Jahr hindurch von einem Schnupfen in den andern, von einer Erkältung in die andere fallen? Auch diese sind bei der Statistik berücksichtigt, und so haben Sie umgekehrt Aussicht, zu jenen zu gehören, die wenig oder nicht an Erkältungen erkranken."

Zweifellos läßt sich auf kaum einem andern Gebiet durch persönliche Bewahrung so viel erreichen, wie auf dem der Erkältungen. Der Schnupfen, also eine katarrhalische Erkrankung der Nase und ihrer Nachbargebiete, der gewöhnliche Rachenkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Bronchialkatarrh, der Mittelohrkatarrh, leichte Mandelentzündungen usw. — alle diese Erkältungskrankheiten sind letzten Endes als leichte Infektionskrankheiten zu betrachten. Die Krankheitskeime, die sie hervorrufen, sind auf den gesunden Schleimhäuten immer vorhanden. Sie können aber hier nicht eindringen, ihre Anwesenheit im Körper bleibt daher ohne Schaden. Das Bild ändert sich aber, wenn durch eine Erkältung die Widerstandskraft der Schleimhäute herabgesetzt wird. Nunmehr dringen die Erreger ins Gewebe ein, setzen sich fest und vermehren sich. Die Anstrengungen des Körpers richten sich auf die Entfernung der unwillkommenen Eindring-